15ter Jahrgang. 2tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, Dinstags, Donnerstags und Sonnabends, früh, in einem Bogen. Der Preis beträgt für das Vierteljahr 15 Sgr.; einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr.; durch die Post bezogen, kostet es 21 Sgr. 3 Pf. vierteljährlich. Inserate werden den Tag vor der Ausgabe bis spätestens Mittag 12 Uhr



angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg in der Stadtbuchdruckerei, in Kempen in der Buchhandlung von G. Fränkel, in Bernstadt in der Handlung von Lorenz. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr., bei Wiederholungen bloß die Hälfte.

Ein Volksblatt

für Staats= und Gemeinwohl, zur Belehrung und Unterhaltung.

(Schnellpressen=Druck und Verlag von A. Ludwig.)

№ 34. Dienstag, den 23. Mai. 1848.

Alle an die Redaktion des Oelser Wochenblattes gerichteten Briefe und Einsendungen werden von heute ab unter folgender Addresse ergebenst erbeten:

An die Redaktion des Oelser Wochenblattes, abzugeben bei dem Verleger Herrn Ludwig.

Wie deutsche Fürsten sich unabhängig machten und insbesondere Preußen entstanden und gewachsen ist.

Vor vielen hundert Jahren waren die Schlesier, die Pommern, die Märker, die Oestreicher, die Sachsen, Baiern, Würtenberger, Badener, Hannoveraner u. s. w. — d. h. alle Deutschen zu einem einzigen großen und mächtigen Reiche vereinigt. Das Oberhaupt dieses mächtigen Deutschlands war der Kaiser und dieser hatte seine Unterbeamten, welche Herzöge, Fürsten und Grafen waren, die er ernannte und, je nachdem sie ihre Schuldigkeit als Beamte des deutschen Reiches thaten, beförderte oder absetzte und bestrafte.

Diese Beamten des Kaisers von Deutschland aber, denen es unbequem war zu gehorchen und eine höhere Gewalt über sich anzuerkennen, verbanden sich untereinander und mit fremden Fürsten, die ihren Nutzen dabei hatten, empörten sich gegen ihren Kaiser und suchten mit List und Gewalt dem Kaiser die Macht zu entreißen und sich unabhängig zu machen. Im Laufe der Zeit gelang ihnen dieß auch mit Hilfe des Königs von Frankreich, der Türken und der Schweden.

So lange als die Fürsten noch Respect vor dem Kaiser haben mußten, so lange konnte auch der Kaiser das Volk gegen die übermäßigen Unterdrückungen der Fürsten schützen: sich selbst vor Unterdrückung zu bewahren, dazu war das Volk damals noch zu unwissend und Diejenigen, welche das Volk hätten aufklären können über die Macht, die es hat, wenn es seine Kräfte gebrauchen will, hatten selbst ein Interesse dabei das Volk unwissend zu erhalten und es unterdrücken und beherrschen zu helfen.

Bisweilen standen zwar Männer auf, die das Volk liebten und aus der Unterdrückung und Knechtschaft zur Freiheit bringen wollten; sobald die Fürsten, die Herren und ihre Diener dieß sahen, verbanden sie sich, obgleich sie einander sonst immer in den Haaren lagen und befehdeten — und unterdrückten mit ihren Söldnern und Lanzenknechten die Versuche des Volkes, sich Gerechtigkeit zu verschaffen, so wie am **18.** und **19.** März in Berlin der Prinz von Preußen den Aufstand des Volkes mit Kartätschen zu unterdrücken wünschte.

Als nun die Fürsten in Deutschland ihr Ziel erreicht, den Kaiser und das Reich verrathen und sich unabhängig von demselben gemacht hatten, bekriegten sie sich gegenseitig, weil jeder immer mächtiger sein, mehr Land und Leute haben wollte als der andere; sie verbanden sich mit auswärtigen Fürsten, verkauften und vertauschten deutsches Land und deutsche Völker, wie etwa ein Jäger seine Jagdhunde verkauft und vertauscht, und wenn sie einander wieder eine Grafschaft oder ein Fürstenthum genommen hatten, so sagten sie, sie wären „von Gottes Gnaden" Grafen oder Fürsten von diesem oder jenem Lande. Die Geistlichen aber mußten sogar von der Kanzel herab dem Volke dieß vorpredigen bis auf den heutigen Tag, damit das Volk glauben sollte, der Gott der Liebe und Gerechtigkeit, billige ihre Gewaltthaten und Räubereien.

Damit aber die Fürsten ihre selbstsüchtigen Kriege führen konnten, und damit sie auch etwanige Versuche des Volkes sich mit Gewalt Gerechtigkeit zu verschaffen — unterdrücken konnten, mußten sie sich Armeeen von Lanzenknechten und Söldnern halten, und legten dem Volke deshalb weit mehr Steuern auf, als zum Wohle des Volkes nöthig ist.

Sehen wir einmal zu, wie der preußische Staat entstanden ist, welchen die Familie Hohenzollern als ihr Eigenthum von Gottes Gnaden ansieht.

Im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts regierte in Deutschland ein Kaiser Sigismund, welcher viel Geld brauchte, vornehmlich auch deshalb, weil der Ungehorsam der deutschen Fürsten und die Türkenkriege ihm viele Ausgaben verursachten. Dieser Kaiser übertrug die Mark Brandenburg einem fränkischen Grafen, dem Grafen Friedrich von Hohenzollern, der bisher Burggraf von Nürnberg gewesen war, dafür, daß dieser ihm Geld gab; er verschacherte also die Mark Brandenburg dem Grafen Friedrich von Hohenzollern und machte ihn zum Churfürsten von Brandenburg, — und nun sagten die Hohenzollern, sie wären „von Gottes Gnaden" Churfürsten von Brandenburg. Die kleinen adligen Herrn in Brandenburg aber, die das besser wußten, als das gemeine Volk, hatten keine große Lust sich von einem Größeren beherrschen zu lassen und wollten eben so unabhängig sein, wie die deutschen Fürsten, welche sich nicht vom Kaiser wollten beherrschen lassen; und sie hatten eben so Recht, wie das Volk Recht gehabt hätte, wenn es sich nicht von den adligen Herrn hätte wollen beherrschen lassen. Friedrich von Hohenzollern aber bezwang sie mit List und Gewalt eben so wie die großen Raubthiere die kleinen auffressen. Als die Familie Hohenzollern erst die Mark Brandenburg hatte, suchte sie auch noch mehr Land und Leute zu bekommen. Ein Churfürst von Brandenburg eroberte Pommern und sagte dann, er wäre „von Gottes Gnaden" auch Herzog in Pommern. Preußen war früher von deutschen Ordensrittern erobert worden, welche das Land beherrschten und sich in die Güter des Landes getheilt hatten. Die deutschen Ordensritter waren ein geistlicher Orden und durften nicht heirathen; als aber

Luther die Veranlassung geworden war, daß die Protestanten sich von der katholischen Kirche lossagten, war grade Einer von den Hohenzollern Großmeister des deutschen Ordens in Preußen: ihm und seinen Ordensritttern gefiel die neue Lehre, nach welcher die Geistlichen auch heirathen durften, sie wurden daher protestantisch und behielten das Land und die Güter, welche dem Orden gehörten für sich als Eigenthum; viele werden der Meinung sein, daß diese Herren das Land und die Güter des Ordens gewaltsam, und widerrechtlich an sich gerissen hätten; die Grafen von Hohenzollern aber sagten, sie seien jetzt „von Gottes Gnaden" auch Herzöge in Preußen.

Eben so geschah es mit Magdeburg, welches ein Erzbisthum des deutschen Reiches war; der Erzbischof Johann Albrecht von Hohenzollern machte es aber ähnlich wie es der Großmeister der deutschen Ordensritter Albrecht von Hohenzollern gemacht hatte, und die Grafen von Hohenzollern sagten, sie seien nun „von Gottes Gnaden" Herzöge von Magdeburg. Als nun die Hohenzollern eine solche Menge Länder bereits an sich gerissen hatten, wollten sie auch einen höheren Titel haben und vor hundert Jahren bezahlte deshalb Friedrich von Hohenzollern viel Geld an den Kaiser und an auswärtige Könige, damit diese ihm auch den Titel König zugestanden. Seitdem erst ist der Titel König von Preußen aufgekommen.

Als nun die Hohenzollern Könige von Preußen waren, wollten sie natürlich auch noch mehr Land und Leute haben. Diesem Streben war die unglückliche Lage, in welcher sich das deutsche Vaterland im Anfange des vorigen Jahrhunderts befand, grade günstig. Der deutsche Kaiser war gestorben und hatte nur eine Tochter, der er seine Länder hinterlassen konnte. Nun fielen deutsche und auswärtige Fürsten über die Länder des verstorbenen Kaisers her und hofften mit einem Weibe schnell fertig zu werden.

Der König von Preußen sagte, er wäre mit den früheren Herzögen von Schlesien verwandt und ihm gehörte eigentlich Schlesien und nun nahm er Schlesien mit seinen Armeeen ein. Die übrigen Fürsten bekamen nicht viel, weil sie alle auf einander eifersüchtig waren und wie der Hund im Wasser das Fleisch fallen ließen, um nach dem Stücke zu schnappen, welches scheinbar im Wasser noch lag; aber nur ein Spiegelbild war. Der König von Preußen aber war klug und behielt Schlesien, welches er mit Gewalt genommen hatte und sagte abermals, er sei nun „von Gottes Gnaden" Herzog in Schlesien. Derselbe König nahm sich später mit dem Kaiser von Oestreich und dem Kaiser von Rußland zusammen ein Stück von Polen, weil es ihm grade gelegen war und nannte sich nun „von Gottes Gnaden" Herzog von Polen. Von dem deutschen Reiche war nicht mehr viel übrig geblieben, es war zum Kinderspott geworden: die größeren Fürsten hatten sich mit Fremden darein getheilt, nur ein paar geistliche Bisthümer waren noch vorhanden. Die größeren Fürsten machten deshalb vor einigen vierzig Jahren mit Zustimmung Napoleons vollends reinen Tisch und speisten zugleich einige ganz kleine unabhängig gebliebene Fürsten und Grafen mit auf. Der König von Preußen nahm sich das Bisthum Cöln und einige Herrschaften, daraus wurden die Rheinprovinzen gemacht und die Hohenzollern sagten: nun sind wir auch „von Gottes Gnaden" Großherzöge am Rhein.

Im Jahre **1813** rief der König von Preußen das Volk zu den Waffen im Namen der Freiheit: es sollte Deutschland von den Fremden befreien und zum Lohne eine freie volksthümliche Regierung und Verfassung haben. Das Volk kam auch und verjagte die Fremden; als es aber zu Tische ging, mußte das Volk sich den Mund wischen und hungrig von dannen gehn.

Die Fürsten machten es, wie sie es immer gemacht hatten: sie theilten sich untereinander in die Kleider des deutschen Volks, ohne dieses dabei zu fragen. Der König von Preußen streckte seine Finger nach Sachsen aus und langte nach Land und Leuten und sagte: jetzt bin ich auch Herzog in Sachsen „von Gottes Gnaden."

So haben bis zum heutigen Tage die Fürsten mit Völkern Handel getrieben wie mit dem lieben Vieh, nicht allein in Deutschland, sondern in ganz Europa, und der türkische Kaiser ist eben aus demselben Grunde „von Gottes Gnaden" Kaiser wie Andere Könige und Fürsten sind.

Einige Gegenden haben sich von Fürstenherrschaft frei erhalten oder gemacht z. B. die Schweiz, welche ursprünglich ebenfalls zu Deutschland gehörte und gegen welche die Grafen von Habsburg, die jetzt in Oestreich herrschen, so wie die Grafen von Hohenzollern bisher in Preußen, — verschiedene Versuche zur Unterdrückung machten. Die Schweizer aber, die von tüchtigen Männern geleitet wurden, standen schon vor einigen hundert Jahren gegen die Habsburger auf und verjagten sie und das Schweizervolk, gründeten eine Verfassung und Verwaltung, in der es heutiges Tages noch sich selbst regiert und die man eine Republik nennt.

Eben so haben diejenigen, welche aus den monarchischen Staaten Europas, insbesondere aus England und Deutschland nach Amerika ausgewandert sind, da drüben Freistaaten oder Republiken gegründet, weil sie diese für eine bessere Verfassungs- und Verwaltungsform gehalten haben, als die Monarchieen, die sie hier bei uns aus Erfahrung kannten.

Endlich sind auch die Franzosen jetzt im Begriff eine republikanische Verfassung anzunehmen.

Die Gründe, warum Viele die Republik für eine bessere Regierungsform halten, als die Monarchie, sind hauptsächlich folgende:

In einem Staate, in welchem das Oberhaupt, der Präsident, nur auf einen bestimmten Zeitraum gewählt wird, ist das Volk sicherer davor, daß ein Ehrgeiziger seine Macht auf Kosten des Volks vergrößern und die Rechte des Volkes mit Füßen treten könne; denn wenn er ein solches Streben zeigte, so würde er, nachdem der Zeitraum seiner Regierung abgelaufen ist, nicht wieder gewählt, ja er könnte sogar während seiner Regierung, wenn das Volk Ursache hätte, abgesetzt und bestraft werden. Ueberhaupt ist das Volk im Stande, denjenigen an die Spitze des Gemeinwesens zu stellen, den es für den Tüchtigsten und Besten hält. Das ist aber bei einer erblichen Monarchie nicht der Fall. Bei einer erblichen Monarchie kommt immer der älteste Sohn des Königs oder der nächste Verwandte desselben zur Regierung, er mag nun klug sein oder dumm, gut oder böse, eigennützig oder uneigennützig. Wenn z. B. in Preußen die erbliche unveränderte Thronfolge bestehen bleibt, so kommt der Prinz von Preußen nach dem Tode des jetzigen Königs zur Regierung, es wäre aber wohl mehr als zweifelhaft, ob der Prinz von Preußen zum Präsidenten des preußischen Staats erwählt werden würde, wenn das Volk denjenigen zu seinem Oberhaupt wählte, zu dem es Vertrauen hat. Es ist so natürlich, daß unter einer Monarchie das Wohl des Volkes und seine Freiheit immer mehr gefährdet ist, als in einer Republik. Dazu kommt, daß es immer eine Menge Leute giebt, welche gern recht vornehm und besser sein möchten als die Andern, als das Volk: diese werden stets unter einer erblichen Monarchie dem Interesse der Königlichen Familie dienen und sich Orden, Ehrenstellen und einträgliche Aemter, Macht und Einfluß von der Königlichen Familie durch Dienste zu verschaffen suchen, aber das Wohl des Volkes dabei beeinträchtigen, denn in der Regel sind die Interessen der Königlichen Familie ganz verschieden, ja entgegengesetzt den Interessen des Volkes. Die Geschichte hat gezeigt, daß der Adel immer die beste Stütze der Monarchie war. Wird aber das Oberhaupt des Staates alle drei oder sechs Jahre von neuem erwählt, so haben vornehme und ehrgeizige Leute keinen solchen Stützpunkt für selbstsüchtige und volksfeindliche Bestrebungen, es ist keine Familie da, die über dem Volke stünde und der sie sich anschließen könnten: denn in einer Republik sind Alle Menschen gleich, der Präsident gleich dem Aermsten im Volke und der Diener des Volkes, und wenn seine Präsidentschaft zu Ende ist, so ist er was jeder Andere aus dem Volke ist.

Wenn ferner die Völker nicht von Fürsten regiert werden, so ist auch weit weniger Veranlassung zu Kriegen. Die meisten Kriege, welche bis auf den heutigen Tag geführt worden sind, wurden nicht im Interesse des Volkes, sondern gegen das Interesse desselben nur im Interesse der Fürsten geführt und haben dem Volke nur Blut und Geld gekostet.

Die Regierung einer Republik ist auch weit billiger als die einer Monarchie, denn in einer Republik brauchen nur die nothwendigen Beamten besoldet zu werden, in einer Monarchie aber muß der König und die ganze Königliche Familie außer den Beamten noch standesgemäß unterhalten werden. Der König und die Königl. Prinzen und Prinzessinnen müssen königlich leben, einen königlichen Hofstaat haben und das kostet nicht Tausende, sondern Millionen. Wenn man bedenkt, daß in Deutschland einige dreißig regierende Fürsten und einige hundert Prinzen und Prinzessinnen sind, so kann man ungefähr berechnen, was deren Unterhaltung kostet, da sie fürstlich erhalten werden müssen aus dem einzigen Grunde, weil sie geboren worden sind, aber nicht weil sie für das Volk etwas gethan haben.

Viele, die dieß Alles auch wissen, vertheidigen doch die Monarchie, weil sie gern einen König ha-

ben wollen, um selbst wieder kleine Unterkönige zu sein.

Diejenigen aber, welche eine Republik für die beste Verfassungsform eines Volkes halten, würden thöricht und unrecht thun, wenn sie dem Volke eine solche Verfassung aufdrängen wollten. Das Volk muß seinen freien Willen haben; will es eine Republik, so sei es, will es ein erbliches Königthum, wohlan, so mag es auch dieses wählen und für sein Vergnügen bezahlen.

R. Krönig.

Tagesgeschichte.

Es sind vor nicht langer Zeit in Berliner Blättern Personen zur Abreißung von Mauer-Anschlägen empfohlen und namhaft gemacht worden. Wir sind auch in Oels in den Stand gesetzt, dies thun zu können. Die Liste, welche des Spaßes wegen dieserhalb angelegt worden ist, zeigt uns die Namen einiger Herrchen, welche bei einer erfolgenden Veröffentlichung gewiß die Theilnahme des Publikums erregen würden. Gern hätten wir diese sauberen Patrone schon jetzt genannt, wollten wir nicht erst noch einen neuen Beweis ihrer Geschicklichkeit abwarten. Den Gassenbuben ist der Spaß etwas verdorben, da diese Zettel jetzt höher angebracht worden sind; doch was ist gegen einen Feind zu machen, der mit grüner Brille und Krückenstock bewaffnet, mit possierlich auseinandergespreizten Beinen und grimmigem Blick sich diesem Vernichtungsgeschäfte auf leidenschaftliche Weise unterzieht.

Man vernimmt an einem bekannten öffentlichen Orte von sogenannten „Gesinnungstüchtigen“ und Schreiern jetzt nicht selten Aeußerungen, die an einem andern Orte gewiß gut bezahlt werden würden. Diese Herren scheinen es sich zur Aufgabe gestellt zu haben, in gehaltlosen Raisonnements zu rivalisiren. Ein Pröbchen hiervon folgt:

Die Unterhaltung dreht sich um die Unruhen in Breslau. Es wird dabei geäußert: wie wünschenswerth eine baldige Herstellung der Ordnung sei, und wie nöthig es erscheine, hinsichtlich der Unruhen in Breslau wirksame Maaßregeln zu treffen. „Ja,“ fängt ein Herrchen an: „da wüßte ich ein probates Mittel: nehmt eine Feuerspritze, füllt sie mit Mistjauche, und traktirt dieses Volk damit so lange, bis sie genug haben.“ — Ich zweifle, ob dieser kluge Mann bei diesem Geschäfte das Amt des Spritzenmeisters übernommen hätte.

Im hiesigen constitutionellen Clubb soll von dem Oberlehrer Böhmer der Antrag gestellt worden sein: dem Staatsministerium für die Festigkeit, mit welcher dasselbe den Wünschen des Volkes entgegen, auf der Rückberufung des Prinzen von Preußen beharrte, eine Dank-Addresse zu votiren. Böhmer soll jedoch von dem Grafen Dyhrn und Kammer-Direktor v. Keltsch vortrefflich rektifizirt worden sein. — Keine Aufregung, sondern Aufklärung, meine Herren. — — —

— e. —

Außer dem obenbezeichneten Herrn mit der grünen Brille, wird Herr Rathhaus-Inspektor Henrschel zum Abreißen von freisinnigen Placaten bestens empfohlen. Seine Dienste sind umsomehr anzuerkennen, als er dieselben ohne einen Auftrag seiner vorgesetzten Behörde verrichtet. —

Pauern, uffgepaßt!

Nu endlich weeß ich doch a mal, was de vielen fremden Worte bedeiten, die mer jetzt immer in a Zeitungen und uf da vielen Zatteln lesen: Absollutisten, Reakzionärsch, Constituzionelle, Demokratsche. Da bin ich jüngst in Brassel gewast und traf do a Kretscham Willem, der gestudiert und angestellt ies und dar hot mer olles gehörig verklärt und ausananader gesetz. Und nu wiel ich's oich olls wieder verzählen. Säht ersch, Absolutisten, das sein die, die wullen, daß der König ganz alleene nach seim Kuppe thun kann wos a wiel, ohne daß bir uns rüppeln oder mucksen dürfen. De Constetuzionellen aber wullen, daß ber zwor mieträden kinnen, daß aber de Minister und der König doch thun kin'n, wos se wulln und daß derbei de Großen und de Vornehmen miet a Ministern unter eener Decke stecken. Derbeine aber sulls ausschn, als wenn bir de neien Gesetze selber miete gemacht hätten. De Constetuzionellen sprechen och von aner zweeten Kammer, wu de grußen Herren alleene drein sitzen und dos wieder umstußen künnen, wos unse Deppetirten fer unsen Vortheel und ze unser Erleichtrung beschlossen han. Und denn wulln se och nich, daß bir unse Deppetirten glei salber wählen, sondern se wullns akkerat su lassen wies dasmol gewasen ies, daß ber erscht Wohlmäuner wählen und uns zweemal de Zeit vertredeln, nud hernach och noch nich wissen, ob de Wohlmänner a Rechten zum Deppetirten machen wern. Viele Constuzionelle han och a Lüstel, de kleen Leite vun a Wahlen ganz auszuschlissen. Wenn man aber de Herrn Constetuzionellen fragt, oob de Regierung nach ihrer Manier wird wullfeller sein, do wulln se nich recht raus mit der Sprache und ich meene, 's wird wull olles beim Alten bleiben, wenn die Herren alleene an's Ruder kummen. Dernocher sprochen wer von a Reakzionärsch, das seyn nu ober die, die mit'm Maule geben und mit der Hand nähmen möchten, die de Pauern gegen de Stätter und de Bürger gegen de Pauern ufhetzen. Zu a Pauern han se gesogt: irr wert oich doch nischt von a Stättern vorschreiben lassen, de Stätter seyn ok lauter Ufwiegler und wern oich an a Bettelstab bringen. Zu a Stättern aber sogen se, doß bir Pauern nein kummen würden und ber werden sengen und brennen und plindern, grade a su als wenn bir Pauern Murdbrenner wärn und dos weeß doch nu schon der Timmste von uns, doß wenn de Stätter nich angefangen hätten, do steckten wer immer noch im alten Quarge. Und durch dan Kniff da wulln se de Stätter und de Landleite anenander hetzen, doß ber uns beim Kuppe kriegen und enander todtschlagen. Und doruf warten se blos, denn do kennten se eim Trüben fischen und de alte Schmiere wieder einrichten und wieder de gestrengen Herrn vun ehedem wern. Dos ies ja ane nischtnutzige Liege, doß uns de Stätter befehlen wulln. De Stätter alleene han uns ja de Urwahlen verschafft, an denen bir grade festhalten müssen bis ufs Letzte, und nu seyn doch blos 5 Millionen Stätter und 11 Millionen Pauern. Ja! ja! Leite, a su vill Pauern hat's! Da sehn ber ja deutlich, daß bir bei a Wohlen die meesten Stimmen han. Und nu fung der Kretscham Willem vun a Demokratschen an. Ich sagt's em gradezu, daß se die bei uns gor sihr verketzert hätten. A meente aber, dos seyn justement de Reaktionärsch und de Constuzionellen gewast. Die wissen och recht gutt, warum. Weil de Demokraten dan alten Stall a mal reene ausmisten wulln und dos paßt dan andern Herrn niech ei a Kram, weil se sunst alle Vortheele unentgeltlich ufgeben mißten, wie de Demokraten verlangen. Da sagen se immer, die wulln de Republik und da dermitte wulln se oich bange machen, su wie a Kinder mit der Rutte, und da wulln se oich weiß machen, in der Republik gings olles kunterbunt durchenander, aber in Amerika han se Reppublik schun lange und dan 5 Millionen Deitschen dort gihts besser, als uns bis jitze dergangen ies. De Demokraten wulln aberscht ok, wie mer der Kretscham Willem sagte, daß de Deppetirten ei Berlin anne Verfassung machen, die sich in **Ruhe** und **Ordnung** weiter ausbilden kann, wenn's ganze Volk 's wiel und mer kimpftig nich wieder erscht ene Reveluzion machen müssen, wenn ber was anders han wulln. Dernocher, meent er, paßt ok uf, wer in Berlin am meesten furn Vortheel der Landleite sorgen wird. Dos wern grade de demokratschen Deppetirten aus a Stätten seyn. Da kinnt er oich druff verlassen. Die nehmen kee Blatt vursch Maul. Die wern fodern, daß kimpftig de Steiern a su vertheilt seyn, daß, wer viel Eikommen hat, mehr geben muß, als wer wink hat, und wer gor nischt hat, sull gor nischt geben. De Demokraten wern och dervor sorgen, daß de vielen hochen Pangsionen abgeschafft wern und de Regierung wullfel wird. Und denn wulln se, der kleene Mann sull och Geld geborgt kriegen, so gutt wie der Gutsbesitzer uf de Pfandbriefe. Und dos Gerichtswesen sull nu endlich och andersch und besser und wullfeler wern; und das viele Papierverschmieren sull ufhören. Und de Schulzen und de Gerichtsmänner sull ber uns salber wählen, su wie de Stätter a Burgemeester, und der Gutsbesitzer sull ok eene Stimme haben grod wie der Hirte. Und de Schule muß umsunste sein. Und de Jagd sull frei wern, und de Domänen sullen im Eenzeln an de kleenen Leite verpachtt wern und de wisten Huben wieder der Gemeende zurücke kommen. Und su wulln de Demmokraten nuch viels verbessern und wenn se ei Berlin de meesten Stimmen han, do wern ses och durchsetzen.

Und dos Ding gefiel mer und ich ging mit em Kretscham Willem ei a demokratschen Klubb, dos ies a Verein, und da soh ich, doß a wirklich de Wahrheet gesogt hatte, und ich liß mich glei einschreiben. Und do is mer erscht de ganze Geschichte klar geworn. De Absollutisten wulln de Freiheit vur Eenen, und das is der König, de Constuzionellen wullen de Freiheit fur Wenige und das seyn se sälber. De Demokraten wulln Freiheit und Wohlstand fur **Alle**. De Reaktionärsch aberscht wulln uns Alle zusammen bescheißen.

Kilian Raschke,

Inhaber vum eisernn Kreitze und Mitglied des demokratschen Klubbs.

Der hiesige Verein der Volksfreunde hat folgenden Protest an das Staats-Ministerium, in Betreff der Zurückberufung des Prinzen v. Preußen, erlassen:

Hohes Staats-Ministerium!

Die Unterzeichneten ersehen aus den Zeitungen, daß der Prinz von Preußen auf Antrag des Staats-Ministeriums zurückberufen wird. Dieser Schritt des Ministeriums bezeichnet eine entschiedene Reaction, welche die heiligsten Gefühle des Volks tief verletzt. Das Ministerium, welches aus dem Volkswillen hervorgegangen, hat nicht das Recht, den Prinzen zurückzuberufen, den Volksvertretern allein gebührt dies, die Volksvertretung allein wird zu entscheiden haben, ob dem Prinzen von Preußen eine Mitwirkung bei der Gründung der künftigen Verfassung zustehe; denn vor dem Zorne des Volkes ist der Prinz nach dem 18. März geflohen! Dem Volke in's Angesicht zu sagen, daß der Prinz mit einer hohen Mission nach England gereist sei, ist eine Mißachtung der öffentlichen Meinung, die unter dem gefallenen Regierungssystem nur zu gewöhnlich war! Die Unterzeichneten protestiren hiermit entschieden gegen die gedachte Maaßregel des Ministeriums, und fordern, daß dieselbe zurückgenommen werde. —

Oels, den 17. Mai 1848.

Einwohner der Stadt.

(Folgen die Unterschriften.)

Wir haben unseren geehrten Lesern in Nro. 32 des Wochenblattes eine Beschwerde des Rittergutsbesitzers Krönig gegen die unbefugte Verbreitung eines Schmähblattes auf den Grafen Eduard Reichenbach durch die Amtsblätter mitgetheilt. Gestern hat nun Herr Krönig folgende Antwort des Ober-Präsidiums erhalten:

Ew. Hochwohlgeboren erwiedere ich ergebenst auf die Beschwerde vom 9. d. M., daß die Versendung des mir mitgetheilten Aufrufs an die Wahlmänner, durch ein Versehen des Landraths von Prittwitz erfolgt ist. Derselbe hat mir in Folge Ihrer Beschwerde angezeigt, er sei durch die Dringlichkeit und große Anzahl seiner Geschäfte verhindert worden, den in seiner Abwesenheit in seinem Bureau abgegebenen Aufruf vor der Aushändigung an die Boten einzusehen, und als dies geschehen konnte, und er den Vertreter derselben vermißt, auch die in jenem Aufruf enthaltene persönliche Gehässigkeit erkannt habe, sei es zu spät gewesen, die Vertheilung noch allgemein rückgängig zu machen, da viele der Boten bereits abgefertigt gewesen. Ich habe dem Herrn von Prittwitz anheimgegeben, diesen Zusammenhang der Sache in den dortigen Kreisblättern zur öffentlichen Kenntniß zu bringen; auch hat sich derselbe bereit erklärt, irgend eine Widerlegung jenes Aufrufs im dortigen Wochenblatte zu veröffentlichen, wenn ihm eine solche zu Gesichte kommen sollte. —

Breslau, den 19. Mai 1848.

Der Ober-Präsident der Provinz Schlesien.

Pinder.

An
den Rittergutsbesitzer Herrn Krönig
Hochwohlgeboren
zu
Ober-Prietzen.

Wir überlassen die Beurtheilung dieser Angelegenheit unseren Lesern selbst, und sind der Meinung, daß der Landrath des Kreises Oels wohl keine Gelegenheit finden wird, eine Widerlegung jenes Schmähblattes „welche ihm etwa zu Gesicht kommen sollte", zu veröffentlichen, da sich wohl Niemand mit einer Widerlegung eines so niedrigen Machwerkes, wie das gegen den Grafen Reichenbach gerichtete ist, beschmutzen wird.

Für den Herrn Deputirten Lehrer Rösler sind ferner bei Unterzeichnetem eingegangen:

a. An Geschenken:							
Von der Gemeinde	Netsche	2	rt.	—	sg.	—	pf.
dto.	Strehlitz	2	"	—	"	—	"
dto.	Gutwohne	1	"	—	"	—	"
dto.	Rathe	4	"	—	"	—	"
dto.	Ludwigsdorf	2	"	—	"	—	"
dto.	Schickerwitz	2	"	—	"	—	"
dto.	Schwierse	1	"	10	"	6	"
b. An Vorschüssen:							
Von der Gemeinde	Dammer	2	rt.	6	sg.	—	pf.
dto.	Leuchten	2	"	—	"	—	"
dto.	Spahlitz	2	"	—	"	—	"
dto.	Zessel	1	"	15	"	—	"
dto.	Großgraben	5	"	—	"	—	"
dto.	Ulbersdorf	2	"	—	"	—	"
dto.	Pontwitz	2	"	—	"	—	"
	Latus	32	rt.	1	sg.	6	pf.
	Transport	32	rt.	1	sg.	6	pf.
dto.	Buselwitz	2	-	2	"	—	"
dto.	Wiesegrade	1	"	26	"	—	"
dto.	Stronn	1	"	—	"	—	"
dto.	Zucklau	2	"	—	"	—	"
	Summa	38	rt.	29	sg.	6	pf.

Wie in Nro. 32. des Wochenblattes bereits angezeigt, sind früher eingegangen 12 rtl. 10 sg., und 3 rtl.
im Ganzen . . 15 rt. 10 sg. -- pf.

Summa sum. 54 rt. 9 sg. 6 pf.

Die oben angeführten 38 rtl. 29 sg. 6 pf. habe ich heut dem Herrn Deputirten Rösler durch die Post nach Frankfurt a. M. übersendet.

Oels, den 20. Mai 1848.

Müller, Lehrer.

Inserate.

Aus Nro. 59 des Breslauer Handels-Blattes entnommen.

Breslau, den 20. Mai. Die heutigen Zeitungen enthalten eine Erwiderung, unterzeichnet von den Unteroffizieren und Soldaten des 11. Inf.-Regiments. Man merke wohl des 11. Regiments. Jeder Schulknabe weiß aber, daß nur **ein** Bataillon des 11. Regiments hier garnisonirt, die beiden anderen Bataillone dieses Regiments in entlegenen Orten des Großherzogthum Posens sich befinden und unmöglich schon eine Erwiderung vom 19. März erlassen konnten. Wie also in der Unterschrift eine am Tage liegende Unmöglichkeit liegt, so bezweifeln wir, daß selbst diese Erwiderung „**die** Unteroffiziere und Soldaten" des in Breslau noch befindlichen Bataillons unterschrieben haben. Dies das Aeußere der Erwidernng, den Inhalt derselben wird eine gewandtere Feder, als die Meinige zu würdigen wissen. Es wäre traurig, wenn solche Gesinnungen die ganze Armee theilen wollte; dem ist aber nicht so, man lese Proteste des 7. und 8. Armeecorps und man wird eines anderen belehrt werden.

Der konstitutionelle Klubb zur Wahrung der Volks-Interessen versammelt sich jeden Mittwoch und Sonnabend um 7½ Uhr im Saal des blauen Hirsches.

Die Versammlungen sind öffentlich.

Es ist vorige Woche eine Broche gefunden worden; der rechtmäßige Eigenthümer kann das Nähere darüber in der Expedition dieses Blattes erfahren.

Im Verlage von **A. Ludwig** ist **soeben** erschienen und in seinen Buchdruckereien in **Oels** und **P. Wartenberg**, so wie bei dem Kaufmann Herrn **Lorenz** in Bernstadt zu haben:

Sehnsucht nach Ruhe und Ordnung.

Gedicht von Ferdinand Lier.

Ein halber Bogen in Octav-Format. Preis 6 Pf.

Marktpreise der Städte Oels, Bernstadt und Wartenberg

vom 20. Mai 1848.

Oels.	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Erbsen.			Hafer.			Kartoffl.			Heu.			Stroh.		
Preuß. Maaß und Gewicht	der Scheffel rthlr.	sgr.	pf.	der Scheffel rthlr.	sgr.	pf.	der Scheffel rthlr.	sgr.	pf.	der Scheffel rthlr.	sgr.	pf.	der Scheffel rthlr.	sgr.	pf.	der Scheffel rthlr.	sgr.	pf.	der Centner rthlr.	sgr.	pf.	das Schock rlt.	sgr.	pf.
Höchster	1	22	—	1	6	—	1	8	—	1	22	—	—	25	—	—	—	—	—	14	—	—	—	—
Mittler	1	20	—	1	4	3	1	6	6	1	20	—	—	24	—	—	16	—	—	13	—	3	—	—
Niedrigster	1	18	—	1	2	6	1	5	—	1	18	--	—	23	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—
Bernstadt.																								
Höchster	1	26	—	1	8	6	1	4	6	2	—	—	—	22	6	—	18	—	—	20	—	4	—	—
Mittler	1	21	—	1	5	—	1	2	—	—	—	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Niedrigster	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wartenberg.																								
Höchster	—	—	—	1	8	—	1	12	—	—	—	—	—	22	—	—	—	—	—	14	—	—	—	—
Mittler	—	—	—	1	7	—	1	11	—	—	—	—	—	21	—	—	19	—	—	13	—	3	—	—
Niedrigster	—	—	—	1	6	—	1	10	—	—	—	—	—	20	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—

verantw. Redakteur: E. Wiener, in Vertretung.